

Die Jenischen von Würmersheim: Ein fast vergessenes Volk

Von Anja Groß

Sie waren fahrende Händler und reisende Handwerker: Lumpensammler, Scherenschleifer, Besen- oder Bürstenmacher, Altmetallsammler, Korbmacher, Pferde- oder Antiquitätenhändler. „Zu den Jenischen zu gehören, das hatte früher schon etwas Anrüchiges im Dorf“, erinnert sich Dieter Baldo. Der 74-Jährige ist in Würmersheim aufgewachsen. Dort gibt es bis heute Nachfahren der Volksgruppe, zu der auch seine Mutter gehörte. Sie war eine geborene Eitelwein. Namen wie Lapp, Bodier, Einecker und Eitelwein, Reminder, Rosenburg und Hottenstein fallen in diesem Zusammenhang.

Bekannt ist wenig über die Volksgruppe, die im süddeutschen Raum verbreitet ist und mittlerweile auf Bundesebene um Anerkennung ringt. Alle trieben Handel mit Pferden, Lumpen, Schrott oder Geschirr, schreibt Johannes Werner 1998 in seinem Artikel „Die Jenischen von Würmersheim“ für das Heimatbuch des Landkreises Rastatt. In Zeiten, als man viele Waren noch nicht in Geschäften kaufen konnte, hatte der Wanderhandel eine große Bedeutung. Es wurde ge- und verkauft und getauscht. Aber die reisenden Händler waren auch Nachrichtenübermittler, manchmal sogar Heiratsvermittler.

Die Hottensteins hatten ein Wanderkino, die Reminder ein Karussell und später auch ein Wanderkino. Emil Reminder sen. betrieb es anfangs im Saal vom Gasthaus Sonne in Würmersheim, erinnert sich Josef Tritsch vom Arbeitskreis Heimatpflege Durmersheim an die Anfänge des Kinozeitalters in Durmersheim und Würmersheim.

Doch viele jenische Familien führten ein Leben am Rande der Gesellschaft, oft auch an der Armutsgrenze, sagt Armin Heil. Ausgrenzung und Diskriminierung waren damit verbunden. Dieter Baldo hat das noch erlebt. „Meine Schwester war eine der ersten Jenischen, die in Würmersheim für ein Vereinsfest als Ehren-dame ausgewählt wurde“, erzählt er. „Das war vorher undenkbar, und es war auch auf eine Jenische unter den vielen Ehrendamen begrenzt“, berichtet er, „obwohl es sehr hübsche Mädchen unter den Jenischen gab.“ „Die von der Gass“, so wurden die Jenischen in Baldos Kindheit noch gerufen. Das bezeichnete die Nelkenstraße in Würmersheim, wo sich ebenso wie am Ortsrand Richtung Au am Rhein einige Jenische angesiedelt hatten. Nett gemeint war das nicht. Ein älterer

„

Die Jenischen haben immer gerne gefeiert, gut gegessen und getrunken.

Armin Heil
über die Jenischen

Durmersheimer erinnert sich, dass seine Großmutter immer sagte „Gehsch wieder zu dene Zigeuner“, wenn er mit dem Opa nach Würmersheim aufbrach.

Die „weißen Zigeuner“, wie sie auch genannt wurden, waren den Einheimischen aufgrund ihrer Lebensweise suspekt: das Herumziehen, der Haustürhandel, die Feierei in den örtlichen Wirtschaften, wenn sie am Wochenende wieder da waren. Für die Landbevölkerung, die nie groß aus dem Ort herausgekommen war, erschien das wohl sehr befremdlich. Dazu kam: „Großes Auto, dicke Goldkette, wer Geld hatte, hat es auch zur Schau getragen“, sagt Armin Heil. „Viele haben von der Hand in den Mund gelebt“, so beschreibt er es. „Wenn sie etwas verkauft hatten, wurde das Geld sogleich wieder ausgegeben. Die Jenischen haben immer gerne gefeiert, gut gegessen und getrunken.“ Sie hatten auch ihre eigene Musik, ihre Lieder. Was beide betonen: „Es wurde immer viel gelacht!“ „Es gab gute Musiker, Sänger und auch Fußballer unter den Jenischen“, sagt Dieter Baldo. Die waren in den örtlichen Vereinen gefragt. Anfangs haben sie sich jedoch ferngehalten. Man wollte sie schließlich nicht im Dorf. „Nach und nach haben sie sich dann aber integriert“, erzählt Armin Heil.

Die künstlerische Ader haben Baldo und Heil offenbar beide geerbt. Dieter Baldo hat als Autor, Regisseur, Darsteller und künstlerischer Leiter der Kleinkunstbühne Klamotte in Würmersheim einen Namen. Heil reist als Entertainer und Musiker Chi-Cha durch die Lande. „Wir schrotteln mit Kultur“, scherzt Baldo in Anspielung auf die Herkunft. Tatsächlich seien manche Jenische heute noch als Schrotthändler aktiv. Armin Heils Vater war als Staubsaugerverkäufer sehr erfolgreich, erzählt der Sohn – auch ein reisendes Gewerbe.

An Diskriminierung kann sich Armin Heil nicht erinnern. Er ist 58 und „in an-



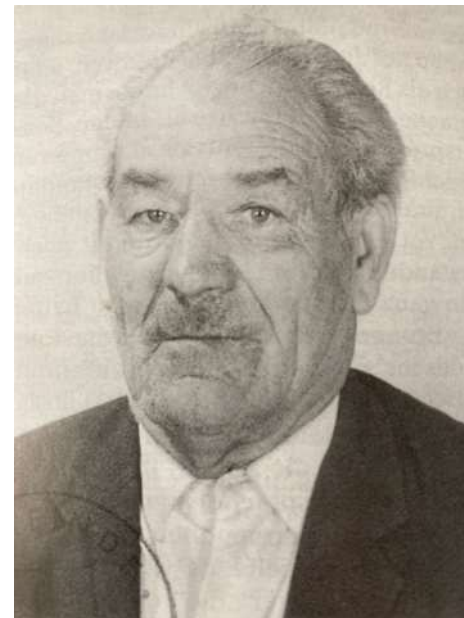
Auch mit Geschirrhandel waren die Jenischen unterwegs: Das Bild aus dem Hardtmuseum Durmersheim zeigt Mina Haitz, geborene Lapp, und ihren Mann um 1930 vor dem Pferdefuhrwerk. Foto: Anja Groß

„Zu den Jenischen zu gehören, das hatte etwas Anrüchiges“

Eine Geschichte von Ausgrenzung und Zusammenhalt



Die beiden Würmersheimer Künstler Dieter Baldo und Armin Heil sind Jenische und Großcousins. Foto: Anja Groß



Max Dollenbacher war der Ur-Vater der Sippe. Foto: Kreisarchiv Rastatt



Vor der „Sonne“ in Würmersheim anlässlich einer Musterung um 1944 ist auch der Jenische Bernhard Hottenstein (mit Ziehharmonika) dabei. Foto: Kreisarchiv Rastatt

deren Zeiten aufgewachsen.“ Wenn die Großcousins sich treffen, dann fliegen sofort auch viele Ausdrücke auf Jenisch hin und her. „Kufes gab es öfter“, sagt Armin Heil. Dieter Baldo lacht wissend, um dann aufzuklären: „Schlägereien sind gemeint.“ Manche Worte wie „Baitzer“ für Wirt oder „Velo“ für Fahrrad klingen bekannt, andere wie „Hegel“ für einen unangenehmen Menschen eher fremd. Eine eigene Sprache, das ist Jenisch auch. „Das war eine Art Geheimsprache für die fahrenden Händler“, sagt Armin Heil:

„So konnten sie beim Handeln untereinander reden, was andere nicht verstehen sollten“, erzählt er.

Die Sprache basiert auf dem mittelalterlichen Rotwelsch. Linguisten bezeichnen sie als „Geheimsprache“, um von der Obrigkeit nicht verstanden zu werden. Enthalten sind Elemente des Deutschen, Hebräischen, Keltischen und wenige Lehnwörter aus dem Romani. Johannes Werner schreibt, dass auch viele Würmersheimer das Jenische beherrschten und es gerne benutzten, wenn sie aus-

wärts nicht verstanden werden wollten. Nach den Recherchen von Johannes Werner war Maximilian Dollenbacher der Urvater der „jenischen Sippe“ in Würmersheim. Um 1930 wurde er dort mit 14 Kindern sesshaft. Erwünscht war er nicht. Die Dorfbewohner schoben immer wieder seinen Pferdewagen fort, schreibt Werner. Bis Dollenbacher den eines Tages auf Steine stellte, die Räder abschraubte und verbrannte. Außerhalb des geschlossenen Dorfes baute er ein Haus und betrieb weiter seinen Hausier-

handel, verlegte sich später auf Lumpen und Schrott, wie Werner weiter berichtet. Es dauerte nicht lange, da ließen sich Verwandte ebenfalls dort nieder. Lange hatten die Würmersheimer deshalb in der Gegend den Beinamen „Lumpensammler“, sagt Dieter Baldo.

Er erinnert sich vor allem an eine herrliche, freie Kindheit. „Montags sind wir losgefahren Richtung Bodensee zu den Treffpunkten“, erzählt er. „Da haben wir hinten im Auto geschlafen, mit Blick auf den Bodensee, das war einfach toll!“ Das Reisen, der Handel, das liege den Jenischen im Blut. Die Baden-Badener Rosenfrau, die viele Jahre in der Kurstadt Rosen verkaufte, gehörte auch in die Sippe, erzählt Baldo.

Als er mit 14 ins Internat kam, habe er dort nach den Ferien immer die tollsten Geschichten erzählen können, „während meine Klassenkameraden nichts Besonderes erlebt hatten.“ Denn mit seinem Großvater oder seiner Mutter war er oft unterwegs. Der Tempo Hanseat, ein dreirädriger Lkw, war in den 1950er Jahren beliebtes Transportmittel der jenischen Händler.

Als besonders empfinden beide bis heute den Zusammenhalt ihrer „Sippe“. „Wenn jemand bedürftig war, dann hat man geholfen, ohne groß zu fragen“, sagen sie. Und wie ist es heute? „Die Jenischen sterben nicht aus, aber es werden weniger“, sagt Armin Heil. Das Bewusstsein für die familiären Wurzeln schwindet, stellt er fest. Auch Josef Tritsch sucht deshalb stets nach alten Fotos und Informationen über die Jenischen. Im örtlichen Hardtmuseum ist ihnen ein kleiner Bereich gewidmet, auf der Homepage finden sich viele Infos. Tritsch erzählt, dass er von vielen Schulfreunden oder späteren Bekannten lange nicht wusste, dass sie Jenische waren. „Das hat keiner an die große Glocke gehängt“, sagt er. Vielleicht auch, um Ausgrenzung zu entgehen.

Die Geschichte und Kultur der Jenischen jedenfalls ist weitgehend unerforscht. Eine Theorie besagt, sie seien ein in den Wirren des 30-jährigen Kriegs entstandenes Gemisch aus Deserteuren, verarmten Soldaten und der Unterschicht. Mindestens seit dem Mittelalter waren sie als fahrende Händler und Hausierer unterwegs. Wie viele Jenische genau in Deutschland leben, ist unbekannt. Die Bundesregierung ging 2023 von etwa 8.000 aus, die Jenischen selbst von rund 100.000 Menschen in Deutschland. Gesicherte Zahlen gibt es nicht. Im Dritten Reich wurden die Jenischen verfolgt, zwangssterilisiert, deportiert und viele kamen in Konzentrationslagern um.

„

Die Jugend versteht Jenisch schon gar nicht mehr.

Armin Heil
Künstler

In der Schweiz wurden sie sogar bis in die 1970er Jahre systematisch verfolgt. Zwischen 1926 und 1972 wurden mehr als 600 Kinder ihren jensischen Eltern weggenommen und in Pflegefamilien, Waisenhäuser, Heime, psychiatrische Kliniken und Strafanstalten gebracht. Dort sind die Jenischen als nationale Minderheit offiziell anerkannt. Das steckt in Deutschland noch in den Kinderschuhen. 2019 hat sich ein Zentralrat der Jenischen gebildet, der für die Anerkennung als ethnische Minderheit eintritt.

Kultur und Traditionen der Jenischen hochzuhalten, ist auch Dieter Baldo ein großes Anliegen. Denn für ihn ist das untrennbar mit der Geschichte von Würmersheim verbunden. Das Interesse ist offenbar groß: Sein „Jenischer Abend“ am 28. März in der Kleinkunstbühne Klamotte Würmersheim ist ausverkauft. Weil er immer noch viele Anfragen nach Karten erhält, plant Baldo dieses Jahr noch eine Wiederholung, inklusive Jenisch-Kurs. „Denn die Jugend versteht das schon gar nicht mehr“, beobachtet Armin Heil bei seiner Tochter. Und freut sich, wenn sie die Ausdrücke dann im Jenisch-Wörterbuch nachschlägt.

Leser-Aufruf

Jenisch – was soll das denn sein? Diese Frage begegnet einem häufig bei der Recherche zum Thema, denn über das einstige fahrende Volk ist nur wenig bekannt. Dabei gibt es bestimmt viele Familiengeschichten, viele Fotos, die es wert wären, für die Nachwelt bewahrt zu werden. Sonst ist die besondere Geschichte dieses Volkes irgendwann tatsächlich verloren und vergessen. Die Redaktion freut sich deshalb über alle, die etwas über die Jenischen wissen – oder über Jenische, die ihre Familiengeschichte erzählen möchten. Melden Sie sich gerne: Telefon 07222 3869335 oder agross@bnn.de.